



René Ruppen, 73, Naters, der Captain.



Toni Zimmermann, 71, Brig-Glis, der Beste.



Beat Kuonen, 74, Brig-Glis, der Tennisnerd.

Text: Roman Lareida
Fotos: Daniel Berchtold

René, Toni, Beat und Kilian sind vier Tennisspieler, zwei wohnen in Brig-Glis, zwei in Naters. Bereits vor vielen Jahren jagten sie den kleinen Filzball, sie jagen ihn heute immer noch, und wahrscheinlich werden sie ihn noch ganz lange jagen. René, Toni, Beat und Kilian bilden ein Team. Ein vifes Oldtimer-Team. Drei haben die Haare grau bis blendend weiss, Toni trägt sie pechschwarz.

René, der Captain und Stand-up-Comedian in diesem Quartett, ist 73-jährig, Toni, der Beste und derjenige mit dem markantesten Lachen, ist 71, Beat, der Kopfmensch und Tennisnerd, ist 74, und Kilian, der Älteste und der Einzige, der bei unserem Besuch gewinnt, zählt sogar 76 Lenze.

Über die vier Rentner heisst es, sie seien wichtig für das Klubleben, weil sie oft auf den Plätzen seien oder einfach auf einen Kaffee vorbeischaute. Einmal die Woche, immer am Mittwoch von 9.00 bis 11.00 Uhr, trainieren sie zusammen – im Frühling, im Sommer, im Herbst und im Winter. Eine Pause kennen sie nicht, es sei denn, es zwickt, schmerzt, klemmt oder quietscht irgendwo.

Toni sagt, es gebe bloss zwei Ausreden, nicht kommen zu müssen – Heirat und Tod. Was er nicht sagt: Er ist der Einzige, der noch beide Ausreden im Köcher hat, er ist nämlich ledig geblieben.

Der René heisst Ruppen, der Toni ist ein Zimmermann, der Beat ein Kuonen und der Kilian ebenfalls ein Zimmermann. Die beiden Zimmermänner sind Brüder. Zusammen bilden sie so etwas wie die Speerspitze des TC Brig-Glis, ja der gesamten Oberwalliser Tennisszene. Das Dinosaurierquartett spielt bei der 70+-Kategorie nämlich in der Nationalliga A. Höher geht es nicht

mehr. Es ist das einzige Team hierzulande, das in der obersten Liga Wettkampf bestreitet.

Manchmal hört man ein leises Fluchen, nur manchmal

Am Dienstag starten sie in die Interclub-Meisterschaft, zu Gast ist der TC Nyon mit einer äusserst prominenten Besetzung. Seit Jahren sind die Waadtländer Schweizer Meister, kein Wunder, dass es für die vier tapferen Oberwalliser am Schluss eine saftige 1:6-Niederlage absetzt. Manchmal hört man ein leises Fluchen, aber nur manchmal.

Ein Sportler bleibt schliesslich immer ehrgeizig, «ds chalb» wird nicht gemacht. Es hat schon Oldies gegeben, die schmissen das Racket weg oder waren den ganzen Tag muffig, aber nicht René, Toni, Beat und Kilian. Sie sind verbissen und gelassen zugleich.

Ein vorlauter Zuschauer, der die Spiele interessiert verfolgt,

meint etwas frech, er sei mal in der Deutschschweiz an einem Turnier für ältere Senioren gewesen. Von den 16 Spielern hätten acht das Knie einbandagiert gehabt, vier seien zu dick gewesen und vier hätten richtig gut spielen können. Das ist nun wirklich frech, denn heute stimmt das überhaupt nicht. René, Toni, Beat und Kilian sehen topfit aus. Die Fitness ist ihre Stärke. Bäuche sieht man keine.

Das 1:6 ist aber Gott sei Dank nicht das Ende, der Schluss ist heiter und genussvoll. Der Heimklub ist jeweils für das gemeinsame Essen nach dem Spiel zuständig. Man könnte meinen, es sei fast so wie die Zigarette danach.

Manchmal entscheiden sich die vier für eine Grillade als Gastgebmahl, manchmal lassen sie den Partyservice kommen, jetzt gibt es ein Walliser Teller und Raclette und zum Dessert Früh-

tekuchen. René streicht den Käse, der Australier aus dem anderen Team, der das erste Mal in seinem langen Leben Raclette isst, versucht es auch, aber so lala. Im Tennis ist er weitaus besser.

René Ruppen ist der Quereinsteiger. Er war Fahrdienstleiter bei der SBB und über 50, als er mit dem Tennis begann. Das ist natürlich nicht zu übersehen, beispielsweise umläuft er branchenunüblich seine Rückhand.

Aber René ist ein Sportler durch und durch, er ist schlank wie ein Teenager. Er war früher ein starker Velofahrer am Berg gewesen, er fuhr Radrennen auch in Italien. Einer, der ihn gut kennt, meint, er sei eine Duracell-Batterie. No limits. Womöglich stünde er auch ein Best-of-Five-Spiel wie an einem Grand Slam durch. Trotz seiner körperlichen Verfassung unterliegt er dem besser klassierten Widersacher glatt 2:6, 0:6.

Bei ihm ist man immer etwas im Ungewissen, ob er es nun ernst meint oder ob er flachst. Einmal sagt er, er würde mit dem Team gerne etwas mehr Fitness betreiben, aber erstens sei er nicht der Trainer (so einen gibt es nicht), sondern bloss der Captain, und zweitens könne man das bei diesen dreien sowieso vergessen. Deshalb denke er daran, den Oberwalliser Konditionsspezialisten Martin Fryand holen zu gehen, der würde ja jetzt bald frei nach dem geplanten Abgang bei den Tschuttern der Berner Young Boys.

Das ist natürlich ein Witz, aber man stockt erst mal einen Sekundenbruchteil, so unscheinbar und beiläufig sagt René das.

Ein Trainingslager wäre beispielsweise für Toni ein kompletter Blödsinn. Er sagt über sich, wenn das Spiel vorbei sei, sei es vorbei, vorbei sei vorbei, fini, aus und fertig. Eine Matchanaly-

se sei für ihn ein «fertigä Seich», schliesslich kämen sie in diesem Alter nicht mehr besser.

Lakonisch sagt er, so wie es sei, sei es nun halt mal.

Toni hatte bereits mit 13 Jahren mit dem Tennis begonnen. Er wuchs im Rhonesandquartier bloss wenige Meter neben den alten Plätzen des TC Brig auf. Deshalb sein Vater ihm den Eintritt in den Fussballklub für fünf Franken nicht erlaubt hatte, dafür aber die Mitgliedschaft für 40 Franken im Tennisklub, ist ihm bis heute ein Rätsel geblieben. Sein Beruf war Logistiker bei der SBB.

Kein Wunder, ist Toni aufgrund seines frühen Beginns der kompletteste Spieler des Quartetts. Er trainiert auch mit den viel jüngeren Nationalliga-B-Frauen 40+ mit und begleitet sie manchmal als Coach an die Spiele.

Toni kann das Spiel gut lesen, vor allem hat er einen tollen Aufschlag. Manchmal kommt der Service sogar sackstark, ein fadengerader Strich, ein Hammer und Tschüss. Allerdings spielt er ihn auch riskant, sodass Doppelfehler keine Seltenheit sind. Auch gegen Nyon kommen sie vor.

So wie es ist, ist es nun halt mal.

Gegen die Weltnummer eins – eine Rarität

Dienstag ist ein spezieller Tag für Toni. Er bekommt es mit Andrew Rae zu tun, dem Promi der Schweizer Interclub-Meisterschaft der Älteren.

Rae ist nicht irgendwer in der Szene. Ende September wird der Australier 74-jährig und ist aktuell weltweit die Nummer elf der Ü70-Jährigen. Er war über viele Jahre die unangefochtene Nummer eins, er hatte die Senioren-Weltmeisterschaften in verschiedenen Altersklassen mehrfach gewonnen, zuletzt aber seine beiden Fersen und die linke Hüfte operieren lassen müssen.

An der Universität in San Diego in Kalifornien, wo er Mitte der 70er-Jahre studiert und Ten-

Die Oberwalliser René, Toni, Beat und Kilian spielen gegen den Roger Federer der Oldies – wie bitte?

Die kleine Geschichte eines grossen Rendez-vous.